

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: 6-7

Artikel: Zeit zum Nachdenken
Autor: Peteren, Palle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeit zum Nachdenken

Geplatzte Immobilienblase, eiserne Sparpolitik und wenig Arbeit. Fünf Autoren aus dem nördlichen Mittelmeerraum berichten über Probleme und Strategien der Architektinnen.

Text:
Palle Petersen
Foto:
Julia Schulz-Dornburg
Infografik:
Hochparterre

Die Schweizer Wirtschaft brummt. Freilich entwickelt sich die Wachstumskurve etwas sanfter als vor der Krise, die wahlweise die Zusätze «Banken-», «Staatsverschuldungs-» oder «Weltwirtschafts-» trägt. Dennoch: Es geht aufwärts, und selbst exportnahe Branchen können seit der Verteidigung des Frankenurses durch die Nationalbank bloss auf hohem Niveau klagen. Besonders gut geht es der Bauwirtschaft und somit auch den Planern. Zwischen 2008 und 2012 stiegen die Bauinvestitionen um 17 Prozent. Weniger als 1 Prozent der Architekten sind arbeitslos. Weder das revidierte Raumplanungsgesetz noch Initiativen zu Kulturland, Masseneinwanderung oder Zweitwohnungen dürften diesen Bauboom in naher Zukunft bremsen. Ganz anders ist die Lage im europäischen Krisengürtel entlang

des nördlichen Mittelmeers siehe Seite 66. Obschon sich die Staaten langsam erholen und der Würgegriff der reichen Länder auf die Sparökonomie der armen lockerer wird, ist nach wie vor grosse Not. In Spanien waren 2012 die Bauinvestitionen kaum ein Viertel so hoch wie 2008, heute ist jeder zweite Architekt arbeitslos. Griechenland, Portugal und Zypern geht es nur wenig besser. Trotz dreimal so vielen Einwohnern wie in der Schweiz verbauen sie weniger Geld. In Italien stagniert die Bausumme, die Arbeitslosigkeit unter Architektinnen und Architekten beträgt 23 Prozent. Was also tun all die Architekten der Euro-Krisenländer? Versinken sie in Resignation und Not? Wandern sie aus oder schlagen sie sich mit prekären Nebenjobs durch? Widmen sie sich der Theorie und der Papierarchitektur? Oder denken sie nach, wie seinerzeit die Zwischenkriegs- und Nachkriegsgenerationen, und werden dann gestärkt und mit verändertem Selbstverständnis aus der Krise hervorgehen? Fünf Autoren geben Antworten.



Die Bauwirtschaft stockt, die Berufsaussichten für Architekten sind trübe. Unvollendete Überbauung «Bella Rotja» in der spanischen Provinz Alicante.

Portugal

Text: Carlos Miguel Guimaraes

Die Pritzker-Preise von Álvaro Siza Vieira (1992) und Eduardo Souto Moura (2011) markieren den Anfang und das Ende einer Periode, in der Architektinnen in Portugal hohes Ansehen genossen. Die Zahl der Studierenden stieg in dieser Zeit exponentiell an. Mehr als die Hälfte der insgesamt 20 000 Architekten haben ihr Studium nach dem Jahr 2000 abgeschlossen. Dass die zahlreichen Architekturschulen im Land insgesamt 32 Studiengänge anboten, befriedigte zwar die grosse Nachfrage, doch hatte der Arbeitsmarkt der schwachen Volkswirtschaft Portugals zu keiner Zeit Bedarf an einer derart spriessenden Ausbildung von Architektinnen.

Seit Beginn der Weltwirtschaftskrise hat sich das Problem verschärft. Die Architekturbüros schrumpfen. Meist bearbeiten heute ein bis vier Architektinnen kleinstmässige Projekte mit geringem Budget. Diesen kleinen und lokalen Büros stehen international tätige Grossbüros gegenüber, die mittelgrossen Büros dazwischen sind verschwunden. Die Berufsaussichten sind düster: Junge Architektinnen finden keine Arbeit. Laut einer Studie des Architects' Council of Europe aus dem Jahr 2012 hat Portugal von den 25 untersuchten Ländern die höchste Arbeitslosenquote. Die portugiesische Architektenkammer geht heute von vierzig Prozent aus. Zugleich schätzt sie, dass derzeit ebenso viele portugiesische Architekten im Ausland arbeiten wie in Portugal. Ihnen kommt der gute Ruf der portugiesischen Architektur zugute, und so finden sie Arbeit in Zentraleuropa – vor allem in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich und Grossbritannien – sowie in boomenden Staaten wie Brasilien und den ehemaligen portugiesischen Kolonien Angola und Moçambique.

Mehr Architektinnen sind politisch engagiert, sie bemühen sich um neue Sichtweisen auf den Beruf und versuchen, ihre Kompetenzen ausserhalb des Bauwesens auszuweiten. Die Zahl von Doktoranden stieg, doch ist an den Schulen und Forschungsanstalten kaum genug Platz. Wieder andere kuratieren Ausstellungen oder versuchen sich als Architekturjournalisten, doch können nur die wenigsten davon leben. So erstaunt es kaum, dass sich viele junge Architektinnen und Architekten vom Beruf abgewandt haben. Sie arbeiten als Barkeeper, DJs und VJs, Hostel-Besitzerinnen, Weinhändler, Bauern oder Flugbegleiterinnen.

Spanien

Text: Sander Laudy

Seitdem im Jahr 2007 die spanische Immobilienblase platzte, machten die Architekten sämtliche Stadien eines Nervenzusammenbruchs durch. Leugnung, Unglauben, Wut, Verzweiflung, Trostlosigkeit, und nun: einen Fatalismus, verbunden mit dem Wissen, dass das Berufsbild des Architekten nur nach grossen Veränderungen wieder leuchten wird. Architektinnen und Architekten, die an ausländischen Hochschulen lehren konnten oder Arbeit in Nordeuropa fanden, sind ausgewandert. Aus Lateinamerika zugewanderte Architekten sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Bekanntere Büros versuchten, in anderen Ländern zu bauen, oft mit geringem Profit und hoher Vertragsunsicherheit. In Spanien hat sich die Architektur in einen Beruf grosser wirtschaftlicher Unsicherheit verwandelt. Die Aufmerksamkeit, die für Frank

Gehrys Museum in Bilbao produziert worden ist, hat zahlreiche Nachfolger erhalten: ikonische Werke, die das Land viel kosteten und dazu führten, dass die Bevölkerung die Architekten als Komplizen der Verschwendung sieht. Die Arbeit an Peter Eisenmans Ciudad de las Culturas de Galicia bei Santiago wurde auf halbem Weg eingestellt. Bauten wie Oscar Niemeyers Centro Cultural in Oviedo können ihr kulturelles Programm nicht aufrecht erhalten und mussten geschlossen werden. Mittlerweile ist den Architekten bewusst, dass andere Aufgaben, als monumentale Kulturzentren ohne Inhalt in kleinen Ortschaften zu schaffen, dringlicher sind. Offenkundig ist die schlechte Qualität vieler Wohnbauten, die grosse technische und energetische Mängel haben. Neubau wird nebensächlich, Sanierung als wichtiges Thema entdeckt.

Die vor ein paar Jahren noch allgegenwärtigen Grossprojekte wird es immer weniger geben. Einige sind noch in Planung oder im Bau. Sowohl Real Madrid als auch der FC Barcelona möchten ihre Stadien erneuern. César Pellis Cajasol-Turm, die 2007 begonnene Ikone Sevillas, steht kurz vor der Vollendung. Weitere Projekte sind das Hochschulgebäude der medizinischen Fakultät in Granada von Cruz y Ortiz und der Bahnhof für Hochgeschwindigkeitszüge Barcelona Sagera, basierend auf dem Entwurf von Eduard Gascón – immerhin Projekte, deren wirtschaftliche und soziale Bedeutung unbestritten sind.

Italien

Text: Luigi Prestinenza Puglisi

Am 6. Dezember 2013 eröffnete das Museum Maxxi in Rom die Ausstellung «Erasmus Effect» über die ständig steigende Anzahl italienischer Architektinnen und Architekten, die ins Ausland abwandern. Während das Erasmus-Programm der EU zeitlich begrenzte Studienaufenthalte ermöglicht, bezieht sich der Ausstellungstitel auf Architekten, die ohne Rückflugticket in die Ferne aufbrechen.

Seit 2006 sanken die Bauinvestitionen Italiens um etwa ein Viertel, die Zahl der Architekten stieg jedoch von 128 000 auf mehr als 150 000. Mit einem Architekten pro 375 Einwohner ist Italien heute das Land mit der europaweit höchsten Architektendichte. Die Folge ist eine hohe Arbeitslosigkeit. Das jährliche Durchschnittseinkommen liegt selbst nach zehnjähriger Berufspraxis nur selten über 20 000 Euro. 15 Prozent der jungen Architekten verdienen monatlich unter 500 Euro und suchen verzweifelt nach unbezahlten Praktikumsstellen. Immerhin wird die weitere Flutung nun abgedämpft, denn das hohe Frustrationslevel führte zu einer markant sinkenden Zahl von Studienanfängern.

Junge Architektinnen, die in Italien bleiben, erfinden neue Rollen: Sie erstellen Bauanträge, die früher von unprofessionellen Gutachtern gemacht wurden, arbeiten im Grafikdesign oder bieten Kreativdienste aller Art an. Sie machen einfache Renovierungen, arbeiten als Verkäuferinnen bei Ikea, entdecken die Kunst der Architekturzeichnung wieder oder präsentieren sich als leidende Künstler. Erstaunlicherweise widmen sich nur wenige der Forschung oder dem Experiment.

Zurzeit gibt es in Italien kaum zugkräftige urbanistische und architektonische Projekte, und es gibt nur wenige grössere Bauprojekte. Die interessantesten sind die Expo 2015 in Mailand, der Hauptsitz des Energiekonzerns ENI von Morphosis, ebenfalls in Mailand, Renzo Pianos neues Hochhaus in Turin und der neue Hauptsitz für →



Carlos Miguel Guimaraes (*1982) studierte Architektur in Coimbra und Mailand sowie Städtebau und Regionalplanung in Porto. 2010 gründete er das Kollektiv Depa und arbeitet seither bei Iperforma in Porto. Er ist ausserdem freiberuflicher Architekturkritiker für internationale Magazine und seit 2008 Korrespondent von «A10».



Sander Laudy (*1974) studierte in Delft, bevor er im Jahr 2000 in das Büro von Lluís Domènech und Roser Amadó, B01 arquitectes, in Barcelona eintrat. Heute widmet sich das Studio der Nachhaltigkeit und Effizienz in der Architektur und versucht, die Nachhaltigkeit des Berufs selbst sicher zu stellen.



Luigi Prestinenza Puglisi (*1956) ist Architekturkritiker in Rom, Präsident der Associazione Nazionale di Architettura e Critica und Direktor von «PresSTletter». Er ist Autor von «Hyperarchitecture» (Birkhäuser) und «New Directions in Contemporary Architecture» (Wiley Academy).

Architekten ohne Arbeit: Fünf Länder im Vergleich mit der Schweiz

Anzahl der Architekten

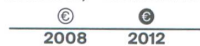
* Schweiz: Angaben nur 2012

Arbeitslose Architekten in Prozent

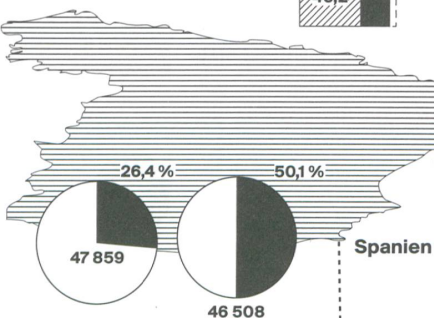


Konstruktionsvolumen Hochbau

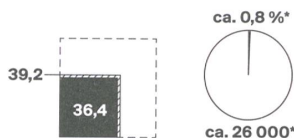
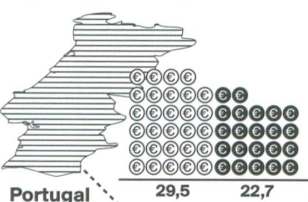
in Mrd. €, ** Schweiz: Wert in Mrd. Fr



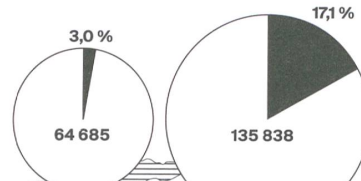
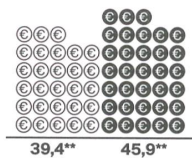
Staatsverschuldung in Prozent
des Bruttoinlandsprodukts



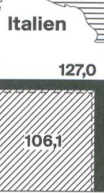
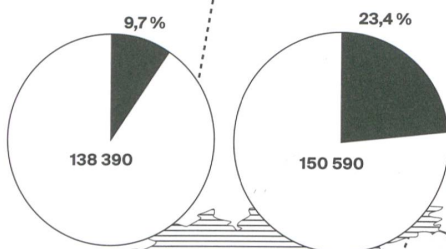
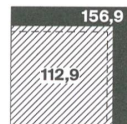
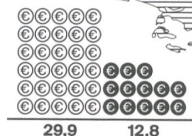
In Spanien war 2008 jeder Vierte der 47 859 Architekten arbeitslos. Vier Jahre später hatte jeder zweite keine Arbeit. Das Bauvolumen sank von 108,6 auf 25 Milliarden Euro. Die Staatsverschuldung verdoppelte sich von 40,2 auf 86 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.



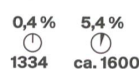
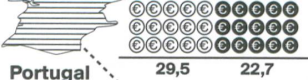
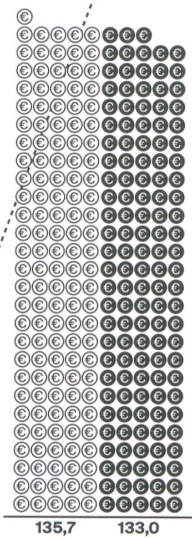
Schweiz



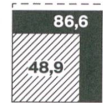
Griechenland



Italien



Zypern



→ BNP Paribas in Rom von 5+1AA. Der römische Palazzo dei Congressi von Massimiliano Fuksas dagegen stockt: Das liebevoll «Nuvola» (Wolke) genannte Projekt geht auf einen Wettbewerb im Jahr 2000 zurück, doch seit dem Baubeginn 2008 fehlen die Mittel. Die einzig realen Wolken am Horizont sind jene, die die Sicht auf einen Ausweg aus der Krise verdecken.

Griechenland

Text: Konstantinos Pantazis und Marianna Rentzou

Die Mitgliederbeiträge der griechischen Architektenkammer zählen aufgrund der inbegriffenen Gelder für die Sozialversicherung zu den höchsten Europas. Mit den Einkünften aus den wenigen Aufträgen können die Architektinnen und Architekten die Mitgliedschaft kaum zahlen. Das führt zur Kündigung der Lizenz, und so entfällt das Recht, den Beruf auszuüben. Ein Beruf, der in der Öffentlichkeit ohnehin überflüssig scheint. Schon während des Baubooms übernahmen Ingenieure die Aufgaben von Architektinnen, heute tun dies Handwerker.

Architekten aus vermögenden Familien fliehen aus der Misere in Doktorate und Nachdiplomstudien. Architektinnen mit eingeschränkten Mitteln, die im Land bleiben, müssen prekäre Nebenjobs annehmen oder Baubürokratie erledigen. Sie holen Baubewilligungen zur nachträglichen Legalisierung illegaler Anbauten ein – eine noch junge Gesetzespraxis zur Aufbesserung der Staatskasse. Ältere Architektinnen versuchen, ihre Büros irgendwie über die Runden zu bringen.

Der Kollaps der Bauwirtschaft hat die Architektinnen aber auch ermutigt, über die griechische Stadt und die Krisensymptome nachzudenken. Eine Auswahl solcher Arbeiten haben wir im griechischen Pavillon an der Architekturbiennale 2012 in Venedig unter dem Titel «Made in Athens» präsentiert.

Es wird sehr wenig gebaut in Griechenland. Die meisten Infrastrukturprojekte wurden schon 2004 gestoppt. Die als längste Autobahn des Landes geplante «Olympia Odos» steht nach dreijähriger Bauzeit still. Seit 2000 ist das Nationalmuseum für zeitgenössische Kunst im Bau, trotzdem ist die für 2014 geplante Eröffnung unsicher. Im tristen Bild geben zwei Ausnahmen Hoffnung, obschon griechische Architekten aussen vor stehen. Renzo Pianos Bau für Nationalbibliothek und Opernhaus an der Küste von Faliro sowie die Umgestaltung des Stadtzentrums in eine neue Fussgängerzone von Okra Landscape Architects aus den Niederlanden werden Athen tief greifend verändern. Die öffentliche Hand als Investor und Bau-

herr gibt es in Griechenland nicht mehr. Dies zeigt der zentralste Platz Athens: Nur dank privaten Spenden kann der «Syntagma Square» vor dem nationalen Parlament sauber gehalten werden.

Zypern

Text: Petros Phokaides

Geteilt in den griechischen Norden und den nur von der Türkei anerkannten türkischen Süden wurde Zypern 2004 Mitglied der EU. Bis zur Einführung des Euro 2008 florierte die Wirtschaft. Das regionale Finanzzentrum mit niedrigen Unternehmenssteuern befeuerte einen Bauboom, der aber bald als Immobilienblase platzte. Im März 2013 wurde Zypern unter den Euro-Rettungsschirm gezwungen und erschien abrupt auf der europäischen Krisenlandkarte.

Bis 2009 blühten die Architekturbüros. Junge Architektinnen und Architekten konnten mit neuen Ideen und Entwürfen experimentieren. Eine erfolgreiche Kampagne für offene Wettbewerbe hatte zur Beteiligung zypriotischer Architektinnen an kommunalen bis internationalen öffentlichen und privaten Wettbewerben geführt. Zu Architekten aus Griechenland, Grossbritannien und den USA kamen immer mehr zypriotische Architekturstudierende an neu gegründete Hochschulen. Sie alle lebten eine pragmatische Kultur, die politischen Ansprüchen auswich und den Beruf auf Design und Bau reduzierte.

Nach Zyperns «Rettung» im März 2013 wurden einige Projekte fertiggestellt, unter anderem das Gebäude der Elektrobehörde Pafos von Eraclis G. Papachristou Architekten und die Universitätsbibliothek Stelios Ioannou von Jean Nouvel Ateliers. Dagegen wurden in Nikosia drei Grossprojekte gestoppt: der Eleftheria-Platz von Zaha Hadid, das Cultural Centre von Hopkins Architects und die von Kizis Architekten und G. Patsalosavvis geplante Transformation eines ehemaligen Stadions in einen Stadtpark.

Obwohl die Architekturbüros in tiefem Winterschlaf sind, suchen nur wenige ihr Glück im Ausland oder doktorieren. Vor allem junge, politisierte Kleingruppen fordern soziale und ökologische Veränderungen. Bis diese in der architektonischen Kultur verankert sind, dürften sich Architekten vermehrt theoretischen, experimentellen oder alternativen Praktiken zuwenden. Die kürzlich gegründete Design- und Engineering-Plattform Hub experimentiert mit Computertechnologien. Die interdisziplinäre Agentur für Architektur, Kunst und Städtebau AA+U baut Netzwerke zwischen griechisch- und türkisch-zypriotischen Architekten auf und erforscht urbane Planungsprozesse als Taktiken der Versöhnung in umkämpften Territorien. ●



Konstantinos Pantazis (*1976) und Marianna Rentzou (*1975) gründeten nach der Arbeit für MVRDV und OMA 2007 das Architekturbüro Point Supreme in Athen. Sie realisieren seither Bauten in Athen und auf griechischen Inseln. Ihre Arbeit über die zeitgenössische griechische Stadt wurde unter dem Titel «Made in Athens» an der Architekturbiennale 2012 in Venedig ausgestellt, und sie publizierten ein Kapitel in «Collage and Architecture» (Routledge Press).



Petros Phokaides (*1978) ist Architekt in Athen und Doktorand an der Nationalen Technischen Universität Athen (NTUA). Er veröffentlicht seine Untersuchungen zur modernen und zeitgenössischen Architektur in «Docomomo Journal», «Journal of Architecture», «MIT Thresholds», «Monu Magazine» und «A10».

A*

***Aargauer Kunsthaus**

Aargauerplatz CH-5001 Aarau
Di–So 10–17 Uhr Do 10–20 Uhr
www.aargauerkunsthaus.ch



10.5. – 27.7.2014

**Ohne Achtsamkeit
beachte ich alles**
Robert Walser und die
bildende Kunst

CARAVAN 2/2014
Ausstellungsreihe für junge Kunst
Eva-Fiore Kovacovsky

Thomas Schütte, Walser's Wife, 2011
Foto: David Aebi, Burgdorf